

Die siebenbürgische Familie als Paradigma in Eginald Schlattners Roman *Der geköpfte Hahn*

Andreea Iacob,
Sibiu/Hermannstadt

Abstract: The novel written by the priest Schlattner, a Romanian born citizen of German origin, caught the attention of the German speaking world in 1998, the year of its publication. This novel describes the Saxon nation in Transylvania before World War II with its way of living, education, church, preachers and teachers, traditions and habits. The action takes place on August 23, 1944 when Romania turns against Germany. The story-teller, a teenager, remembers aspects of his family, which are the same with those of the whole community. The family stands for the whole community. Three generations are living under the same roof, which is typical for the middle class. Grandparents, parents and children are members of the same community, but they do not share the same beliefs. These characters are representatives of their own history and of the period of time when they lived. The grandparents had the opportunity to live in Hungary and also in Italy, but they chose to return to Transylvania. The parents are very different one from another. The mother stays at home and looks after the children. The father is a business man who has to support the family, but also to survive with his small family business on an insecure market. He is a typical example of an open-minded man without prejudices. The five children are of different ages, therefore with different preoccupations. Felix, the story-teller, is quite interesting for the reader. He tries to live in a community full of traditions, but also wants to stand up to the demands of the time. He works as a horde leader in the local Hitler-organization, but he fails. The servants also live in the same house, but they do not belong to the family. Nobody knows their last names, but without them the family wouldn't be able to live properly.

The essay ends with a conclusion about the narrator's family, which can be seen as a model. Such families actually existed in small towns. Schlattner wrote this story in order to inform the next generations about their history and to reinforce the idea that the Saxon world as we knew does no longer exist.

Key words: Transylvania; Schlattner; paradigm; family; rooster

1998 erscheint das erste Werk des rumäniendeutschen Schriftstellers Eginald Schlattner. Es stellt ein verspätetes literarisches Debüt dar, weil der Rothberger Pfarrer Schlattner damals schon über 60 war. *Der geköpfte Hahn* lenkt die Aufmerksamkeit des deutschsprachigen Kulturraumes auf Rumänien, genauer gesehen auf die kleine Minderheit der Siebenbürger Sachsen. Der Auflösungsprozess der rumäniendeutschen Minderheit, der mit dem Massenexodus der neunziger Jahre fast sein Ende findet, beginnt mit dem Zweiten Weltkrieg, als am 23. August 1944 Rumänien die Waffen gegen Hitlerdeutschland richtet. Das ist genau der Tag, an dem die Handlung im Roman *Der geköpfte Hahn* spielt. Die Quarta der Deutschen Schule in Fogarasch feiert Exitus, eigentlich den „Abschied von der Schule, Abschied von einander, Abschied von der Kindheit“¹. Dieses Fest, eine Art thé dansant, hätte zu einem anderen Zeitpunkt gefeiert werden müssen, doch paradoxerweise hat man es „auf bessere Tage verschoben, eben auf heute, den 23. August 1944“². Dieser Tag ist symbolisch geladen: „>>Dies wird ein Sonntag mit brennenden Rädern<<³“ behauptet Engelbert, der Bruder des Ich-Erzählers. Der besagte Tag bedeutet den Anfang des Endes für die deutsche Minderheit, die sich nach einer 850-jährigen Geschichte aus der Weltgeschichte verabschiedet.

¹ Schlattner, S. 8

² Ebenda, S. 8

³ Ebenda, S. 9

Fogarasch, das kleine Städtchen im Herzen Siebenbürgens, ist der Ort, an dem die Familie der Ich-Erzählers lebt. Dort haben alle Straßen sowohl rumänische als auch deutsche Namen, so wie zum Beispiel die Brückenstraße auf rumänisch *Strada Galațului* heißt.⁴ In dieser rumänischen Stadt leben viele Nationalitäten miteinander, nebeneinander, füreinander. Hierzu folgendes Zitat:

Und die Völkerschaften in unserer Stadt, dies Tuttifrutti an Sprachen und Konfessionen. Mischen Sie sich am Freitag während des Wochenmarktes unter das gemeine Volk: ein *Spectaculum mundi* und ein Abbild der *Civitas Dei*. Darum habe ich mich in diese Stadt wählen lassen, die meiner Vorstellung von der Gottesstadt ähnelt. Hier herrscht – so meine ich – ein Geist der Toleranz.⁵

Die Familie des Ich-Erzählers lebt in einer geräumigen Villa mit Terrasse und einem großen Hof, in den man nur über die Treppen aus dem Haus gelangen kann. Der Haupteingang bringt den Besucher in einen Vorraum, von dem aus alle anderen Räumlichkeiten erreicht werden können. Der Parkettboden, das Klavier, das Arbeitszimmer des Vaters, der große Salon, das kunstvoll geschmiedete Hoftor, die Löwen, all das deutet darauf hin, dass es um eine auf der sozialen Skala höher gestellte Familie geht, die dem Bürgertum angehört.

Drei Generationen leben miteinander im oben beschriebenen Haus, Großeltern, Eltern und Kinder Auch zum Haus, aber nicht zur Familie, gehören die Hausangestellten, die für eine reiche Familie unentbehrlich waren. Alle Romanfiguren leben nach klar definierten Regeln, die vor Jahrhunderten festgelegt worden sind. Die sächsische Gesellschaft ist eine geschlossene Gesellschaft, in der Sitten und Bräuche, Gerichte, Gewohnheiten, Kirche und Glauben, Sprache und Schule hoch geschätzt und

⁴ Ebenda, S. 169

⁵ Ebenda, S. 107

gepflegt werden. Dazu äußert sich auch die Großmutter, wobei sie erklärt, dass jeder Mensch eine bestimmte Rolle einzunehmen hat. „Meine Großmutter meint, jeder ist am glücklichsten in seinem Stande. Jeder hat seine Kreise, in denen er verkehrt, und fühlt sich dort am wohlsten. Man sollte das nicht vermischen, sagt sie.“⁶

Die Großeltern kommen aus unterschiedlichen Welten, er aus Schirkanyen bei Fogarasch und sie aus Freck, wo sie vor der Heirat als Apothekerin gearbeitet hat. Er ist stolz darauf, ein Siebenbürger Sachse zu sein, sie auf ihr adliges ungarisches Blut. Trotzdem hat ihre große Liebe sie zu einer langfristigen Partnerschaft zusammengeschweißt. Vor dem Zweiten Weltkrieg haben sie sowohl in Budapest als auch in Italien gelebt, doch die Entscheidung, zurück nach Siebenbürgen zu kommen, war für beide selbstverständlich. Der Großvater hat seine Rolle als Familienoberhaupt dem Vater überlassen, so dass er sich nun seiner Lieblingsbeschäftigung widmen kann. Er erzählt leidenschaftlich gern Geschichten aus dem eigenen Leben – die Rettung aus dem Meer – und versucht dadurch, Vergangenes am Leben zu erhalten. Wegen seiner bisherigen Lebenserfahrung ist er unter den wenigen, die den Umbruch wittern. Er kennt sich in der Weltgeschichte aus und erahnt den zukünftigen Ausgang des Kriege. Ohne König an der Macht würde Siebenbürgen seine Sonderstellung verlieren: „Wir gehören zum Abendland, nicht zum Balkan. Ach, die Monarchie!“⁷ Wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die Großmutter lenken, werden wir eine vornehme Dame entdecken, die ein schlechtes Rumänisch spricht, dafür aber Ungarisch, Sächsisch und Deutsch im Haus und andere Weltsprachen in der Gesellschaft. Das war damals nicht ungewöhnlich. Viele Rumäniendeutsche lernten Rumänisch als Fremdsprache in der

⁶ Ebenda, S. 357

⁷ Ebenda, S. 467

Schule. Obwohl Großmutter's „Blut eine Mixtur“⁸ ist, weiß sie, wie wichtig es ist, zu einem bestimmten Volk zu gehören. Sie betet ungarisch, in der Sprache ihrer Kindheit, und ist sich trotzdem bewusst, dass in ihren Adern auch deutsches Blut fließt.

Die darauffolgende Generation, die der Mutter und des Vaters, ist dem Zeitgeist sehr stark verbunden. Der Vater ist selbstständiger Kaufmann, der sein Geschäft während des Zweiten Weltkrieges zu führen hat. Seine Hauptaufgabe besteht darin, für den Unterhalt seiner Familie zu sorgen. Er arbeitet bis spät in die Nacht hinein, kommt aber zum Mittagessen nach Hause, so dass das Mittagessen, „das auf die Minute genau auf dem Tisch zu stehen hatte“⁹, zu einem festen Programmpunkt im Tagesablauf wird. Der Vater wird als Familienoberhaupt vorgestellt, vor dem sich die Familienmitglieder in Acht nehmen – „Das alles ging so, bis der Vater ins Haus trat. Dann hatten alle Dinge in Reih und Glied zu stehen und alle Hausbewohner an ihrem Platze zu sein“¹⁰ – und den die Außenstehenden respektieren. Das veranschaulicht zum Beispiel der Spaziergang auf der Burgpromenade¹¹. Der Vater zieht vor jedem den Hut, sei es der evangelische Pfarrer, ein Rumäne, ein Ungar oder der Zigeuner Dionisie Macavei. Respektvolles Handeln und Verhalten sind für ihn selbstverständlich, wobei Vorurteile gar keine Rolle spielen. Aus diesem Grund nimmt er befreundete jüdische Kaufleute in seinem Wagen nach Kronstadt mit, ohne daran zu denken, dass er dadurch seine Familie ins Unglück stürzen könnte. Er gehört zu derjenigen Gruppe der Siebenbürger Sachsen, die gegen Hitlerdeutschland sind. „Volksdeutscher“ zu sein bedeutet für ihn nur eine zusätzlich

⁸ Ebenda, S. 156

⁹ Ebenda, S. 11

¹⁰ Ebenda, S. 12

¹¹ Siehe hierzu S. 25

aufgebürdete Last, mit der er nichts zu tun haben will. Diese Haltung gegenüber Hitlerdeutschland und den nationalsozialistischen Strukturen in Siebenbürgen führt zu einem Konflikt mit dem eigenen Sohn, ein Konflikt der, auf Felix' Vorschläge hin, die Firma zu germanisieren, in zwei Ohrfeigen gipfelt. Der Vater zieht als rumänischer Soldat in den Krieg und arbeitet an der Front als Dolmetscher. Kennzeichnend für ihn ist aber die Tatsache, dass er vor seiner Abreise – alles mit deutscher Gründlichkeit – in Ordnung bringt; deshalb setzt er seinen Sohn als Familienoberhaupt ein.

Typisch für das damalige Familienbild und Rollenverständnis ist die Mutter, die sorglos in der Großfamilie lebt, morgens Operettenlieder singt, malt und bastelt. Sie macht sich keine Gedanken über die Zukunft, weil ihrer Persönlichkeit, als Künstlerin, die pragmatische Seite fehlt. Die Mutter stellt für die Kinder, die sie genau beobachten, etwas Besonderes und Geheimnisvolles dar. Sie schreibt mit einem silbernen Stift, den sie Crayon nennt, in ein Notizbuch, das sie einer Alligatorenledertasche entnimmt. Zwei Eigenschaften, die alle aus ihrer Familie und ihrem Bekanntenkreis schätzen, sind ihre Unaufdringlichkeit und Zurückhaltung. Das sind Merkmale, die einer Dame eigen sind, so dass der Ich-Erzähler folgende Aussage machen kann: „Über andere Leute verlor sie nie ein Wort. Sie sprach allein von Menschen, die ihr in Büchern begegnet waren.“¹²

Die fünf Kinder der Familie sind recht unterschiedlich in ihrer Persönlichkeit. Man sollte aber auch erwähnen, dass sie verschiedenen Altersstufen angehören. Engelbert wird von den Tanten als „echter deutsche Junge“ bezeichnet, trotzdem geht er auf Empfehlung des Vaters zur rumänischen Armee. Kurtfelix leidet an einer Lungenkrankheit und befindet sich bei den anderen Großeltern in der Tannenau auf Kur. Uwe geht in die erste Klasse und schreibt und zeichnet mit beiden Händen. Die kleine

¹² Ebenda, S. 400

Schwester geht in den evangelischen Kindergarten und spielt sonst vergnügt im großen Wohnzimmer mit Kinderwagen und Puppen. Die weiteren Ausführungen gelten jedoch Felix, dem Ich-Erzähler. Durch dessen Betrachtungsweise wird dem Leser das Geschehen vermittelt. Er sieht, weiß, hört, kennt alles und lässt uns daran Teil haben. Sein Leben dient teilweise als roter Faden für die Entfaltung der Handlung, in der eine zum Großteil untergegangene Welt beschrieben wird. Liebe und Hass, Freundschaft und Feindschaft, Schule und Hitlerjugend eröffnen uns eine Welt, die wir so nie wieder erleben werden. Dabei sollte immer darauf geachtet werden, dass durch die oben genannten Aspekte auch Bezug auf die Geschichte der deutschen Minderheit in Rumänien genommen werden sollte. Seine Familie schickt ihn auf die vornehmsten Schulen der damaligen Zeit, darunter auch auf das Brukenthal-Gymnasium in Hermannstadt. Er pflegt freundschaftliche Beziehungen zu dem Schornsteinfegerjungen, was die Großmutter nicht gern sieht. Eine andere gefährliche Freundschaftsbeziehung ist die zum jüdischen Mädchen Gisela Glückselich, die er auf die Exitusfeier einlädt, wohl daran denkend, dass das für beide katastrophale Folgen haben könnte.

Als Mitglied einer vornehmen Familie verkehrt er auch mit Adligen, wie zum Beispiel mit der Tochter der Familie Binder von Hasensprung zu Neustift, Alfa Sigrid, und freut sich, als der neue Pfarrer in Fogarasch seine Familie als eine der ersten in der Stadt besucht. Der Ich-Erzähler ist stolz darauf, der deutschen Minderheit, also auch der deutschen Volksgruppe in Rumänien, anzugehören, was ganz im Sinne seines Großvaters ist, der seinerseits den deutschen Ahnenpass in der Brusttasche seiner Uniform trägt. Er behauptet dazu Folgendes: „...und freuten uns unserer Muttersprache und waren stolz auf sie und dass wir echte Deutsche waren, manche Deutsche meinten sogar, deutscher als die Deutschen, und nannten uns >>germanissimi

germanorum<<.¹³ Als Volksdeutscher übernimmt er die ehrenvolle Aufgabe des Hordenführers, was zur Folge hat, dass sich seine Familie in zwei Gruppen spaltet. Einerseits wird er von seinen Tanten Helene und Hermine, die ihm auch eine Kluft aus Kronstadt kaufen, unterstützt, andererseits vom eigenen Vater des Besseren belehrt. Er gibt diese Rolle auf, weil er beschämt zugeben muss, dass man das Befehlen nicht lernen kann, wenn man dazu nicht geboren ist.

Ein eher untypischer Aspekt einer siebenbürgisch-sächsischen Familie ist der Widerstand des Jungen gegen die Konfirmation. Felix sträubt sich aus Überzeugung dagegen, weil er der Ansicht ist, dass man nicht zwei Herren dienen kann. Er legt den Treueeid auf den Führer ab, was für ihn zur Folge hat, dass ihn die Konfirmation nicht mehr interessiert.

Zur nahen Verwandtschaft der Familie gehören auch die bereits erwähnten Tanten Helene und Hermine. Die zwei alten Jungfern geben ein für alle Familien bekanntes Bild ab. Sie sagen „alles frank und frei heraus“¹⁴, haben von anderen eine schlechte Meinung, sind hochnäsig und geringschätzig, haben vor allem von Juden¹⁵ diese schlechte Meinung und haben mit Hitlerdeutschland und der nationalsozialistischen Ideologie ein höheres Ziel für ihr Leben entdeckt. Die Familie nimmt sie wahr, aber nicht immer ernst. Sie gehören als Störfaktor dazu und werden zu den traditionellen Familienfesten immer eingeladen.

Wie schon am Anfang erwähnt, gehören zu dem Haus auch Angestellte, die für das Wohl der Familie sorgen. Sie sind Bedienstete mit vielen Pflichten und wenigen Rechten, die man manchmal nur dem Vornamen nach kennt. Der ungarische Hausmeister Attila Szabo, Frau Brunhilde Sarközi, die Haus-

¹³ Ebenda, S. 179

¹⁴ Ebenda, S. 11

¹⁵ Siehe hierzu, S. 16 und S. 113

mädchen Fofo, Liso und Katalin werden mit einer „elektrischen Klingel herbeigeordert. Die hing an zwei dünnen, grün isolierten Drähten vom Lüster herab und ersetzte die Tischglocke.“¹⁶ Hier wird ein Unterschied deutlich, der den Kindern der Familie auffällt. Die Kinder des Hausmädchens Fofo sprechen nur sächsisch, während sie selbst als Sprößlinge einer reichen Familie, nur Hochdeutsch sprechen, „wie das in der Stadt eben Sitte war.“¹⁷

Die Familie des Ich-Erzählers zählt sich selbst zu dem gehobenen Mittelstand mit allem, was sich daraus ergibt. Zum Beispiel trinkt die Familie russischen Tee „in englischer Manier mit Milch gemischt“¹⁸, schält die Orangen mit einem speziellen Messer und muss für den Familienschmuck ein geeignetes Versteck finden. Auch die Verwandtschaft passt sich den Gegebenheiten an, denn „bei den Goldschmidts habe man mit Hut zu erscheinen, und zwar mit Hüten nach der letzten Mode.“¹⁹ Der Reichtum der Familie setzt für Felix viele Pflichten voraus, „darum war es anstrengend, vieles zu haben.“²⁰ Doch dieser finanzielle Reichtum bedeutet für die Familie Sicherheit und Gleichgewicht. Der Zweite Weltkrieg verschont das idyllische Familienleben nicht, so dass im Sommer des Jahres 1944 fast keine Familienmitglieder mehr in der großen Villa zu finden sind. Die Mutter ist mit den kleineren Kindern in einem Nachbardorf, der Vater und der Bruder sind in den Krieg gezogen. Nur noch Felix, die Großeltern und die Hausangestellten leben da und bereiten die Abschlussfeier der Quarta der Deutschen Schule vor, die aber von einem Fliegeralarm unter-

¹⁶ Ebenda, S. 33

¹⁷ Ebenda S. 18

¹⁸ Ebenda, S. 100

¹⁹ Ebenda, S. 390

²⁰ Ebenda, S. 163

brochen wird. Das hat zur Folge, dass das Schicksal des Ich-Erzählers und seiner Familie ungewiss ist.

Das repräsentative Schicksal dieser siebenbürgischen Familie kann auch auf andere rumäniendeutsche Familien übertragen werden. Was vor dem Zweiten Weltkrieg zur Normalität gehört hat, ist unmittelbar danach und später durch den Kommunismus verloren gegangen. Eginald Schlattner möchte in seinem Werk als Chronist Siebenbürgens wirken, wobei die oben beschriebene Familie als Modell dient. Eine Familiengeschichte geht zu Ende und zusammen mit ihr ein gesamtes Weltbild.

Primärliteratur:

1. Schlattner, *Eginald: Der geköpfte Hahn*, Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH & Co. KG, München, Mai 2001, ungekürzte Ausgabe